

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 27

Artikel: Vorsorge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

J wett ...

J wett i wär e Dame,
Hälf' uf' em Huet e Purz,
Un obe dra es Glöggischpiel,
Das macht „chumm, chumm“ un choscht nit viel
Un 3' Schüppung treit i churz.

J wett i wär e Bundesrat,
Hälf' Serie bis grue.
Dörft Tschabane choufe,
Chönt fahre, müeßi nit loufe,
Hälf' z' Löhnlä glich derzue.

J wett i wär e Cheiser
Uu hälf e chrumme Schnouz.
Chönt Rede halte weiss wie viel
Un hälf es schöns Soldatschpiel,
Das mied mi größ fasch schtouz.

J wett i wär e Rezensänt,
Tät z' Zürich usse mohne.
Un srich mer eine um e Bart.
Wär i zum Rüehme gli parat,
Si Schwechi tät i schone.

Welt eine mier nit luuse,
So nähm i ne uf' d' Mugg.
J tät ne schtampfe, chnätte,
Un wenn er de wett bätte,
So liess i ersch nit lugg.
Räuchli

Ursache und Wirkung

„Na, alter Junge, wie siehst du denn aus?“ sagte ein Student zu einem Couleurbruder, der seine Allokatorenkarriere gerade begonnen hatte, „hast du einen Eisenbahnunfall mitgemacht, oder bist du von einem Heuwagen heruntergefallen?“

„Ich habe vorgestern einen Kerl glänzend frei bekommen, indem ich in meinem Plaidoyer nachwies, daß der Mann kein Schurke, sondern ein Irrsinniger war.“

„Aber was hat das mit deinem derangierten Neujärrn zu tun?“

„Oh, dem Kerl bin ich gestern Abend begegnet.“ B.

Die vier Räuber und das Gericht

(Ein Parabel)

Im Hause einer für sittsam gelten wollenden Dame, die sich sehr viel auf ihr moralisches Gefühl zu gute tat, wohnten fünf Mieter. Vier unter ihnen, der Koff, der Wit, der Velos und der Zverg Nicos hielten sich für etwas Besseres als der Sünfte, der Moslem, weil sie schärfere Messer bei sich führten, als der ruhige Moslem, der allerdings eine etwas lotterige Märschaf führte. Im Grunde genommen war das zwar auch bei den Bieren nicht besser. Eines Nachts überfielen die Biere den ohnungslosen Moslem, stahlen ihm sein sämliches Mobilier und jagten ihn fort. Es gab eine große Entrüstung im Dorfe, weil man wußte, daß Moslem bei all seinen Schwächen doch der Ehrlichere war, die vier andern dagegen geborene Briganten und Räuber. Die sittsame Vermieterin Europa wollte die Unruhe schlichten, aber sie hatte sich durch ihre Jugendheuchelei um alle Autorität gebracht. Ein Gericht, das sie einsehle, bestand aus windigen Herren aller Länder, die nicht nur den Raub zuließen, sondern es sogar duldeten, daß die Sprecher für ihren frechen Raub vom Moslem noch eine Entschädigung verlangten!! Dieses Gericht nannte die saubere Dame ihren „Aretopag“ und war sehr stolz auf ihn.

Sag

Aus der Jugendzeit

Jedesmal bekomme ich eine geheime Mut, wenn ich höre, daß jemand seine „goldene Jugendzeit“ lobt. Es ist nichts als ein frommer Betrug: das Unangenehme hat man vergessen, und das Angenehme hat man aufgebauscht, „verklärt durch die Erinnerung,“ wie mein Freund Oskar sagt.

Aber wie ist es in der Wirklichkeit? Die frühesten Jugend ist doch von einer geradezu erschreckenden Langeweile und Eintönigkeit: Man wird naß und wieder trocken gelegt. Das ist so ziemlich alles.

Und später wurde es auch nicht kurzwelliger. Ich erinnere mich noch ganz gut, wie ich meine Zimme boykottierte, weil sie ganz unstandesgemäß mit einem Hausknecht pouffierte. Meine Samilie war ratlos, als ich diesen Hungerstreik inszenierte. Da erscheint plötzlich eine vollbusige, nicht mehr junge und etwas orientalisch aussehende Dame auf der Bildfläche. Meiner Freude über die zu erwartenden lukullischen Genüsse gebe ich durch ein wohlgefälliges Lächeln Ausdruck. Sie packt mich robust an, drückt mich fest an ihren umfangreichen Busen, und ehe ich noch durch einen Wutschrei protestieren kann, hat sie mich in beide Ohrläppchen derart gezwinkt, daß mir Hören und Sehen verging. Es war die Judenfrau, die den Kindern die „Ohrlöcher steckt“. Und das mir, als angehendem Mann! Na, ja, wenn man solch unvernünftige Eltern hat, welche glauben, daß durch Ohrriegelungen die Augen gekräftigt würden. Die Judenfrau — eine solche mußte es in meiner Jugend immer sein — mit meiner Erfahrung verwechselt zu haben, war die erste bittere Enttäuschung meines Lebens.

Es folgten noch viele: In der untersten Klasse sollten wir einmal auf Wunsch unseres an Schlafsucht leidenden Lehrers eine „Schöne Geschichte“ erzählen. Da alles stumm blieb, meldete ich mich und erzählte: „Im vorigen Samstag sind wir zum Großvater gefahren. Der hat in seinem Garten viele Apfels- und Pflaumenbäume; wir durften aber nicht hinauf, weil sie noch nicht reif waren, taten es aber nach dem Mittagessen doch. Ich hatte großen Durst und habe an der Pumpe kaltes Wasser getrunken und von der Großmama Schläge bekommen. Auf dem Heimwege wurde ich sehr müde; die Marie hat mich getragen, und da habe ich sichtbares Leibrock bekommen und habe geweint, aber nicht laut. Und zu Hause wollte ich mich nicht auskleiden lassen; aber die Mutter tat es dann doch — — Und da sagte sie: „Na, das ist ja eine schöne Geschichte!“ Was meinen Sie nun, was ich für meine schöne Geschichte bekommen habe? Unser schlaftrunkener Lehrer wurde plötzlich ganz wach und häute mich durch. Und die anderen, die überhaupt keine schöne Geschichte gewußt hatten, lachten mich aus. Zu Hause gab es dann zur Abwechslung noch einmal Prügel, weil ich die Sammelfäden in die breite Öffentlichkeit gebracht hatte.

Und dann erst die Quälerei mit dem Leberthran! Suerst bekam ich von allen Seiten gute Worte und Versprechungen, damit ich das ekelhafte Zeug schlucken sollte; ich war aber schon gewitzigt und bestand auf einer Barvergütung. Schließlich wurde sie mir konzediert: für jeden Löffel Leberthran, den ich nahm, erhielt ich zwei Rappen. Diese Rappen wurden in einer Büchse gesammelt, und man hörte und staunte — aus dem Ertrag wurde neuer Leberthran gekauft! Ich das nicht schändlichster Betrug? Und nun rede mir noch einer von der goldenen Jugendzeit!

Inspektor

Friedenskongress- Epilog

Über dem Friedenskongress herrscht Auh!
Die Balkanvölker, die schlagen zu.
Zon Albrüstung, da spürest du
Raum einen Hauch.
Warte nur, bald
Räufest du auch.

Statius minor

Mundartliche Finesse

Mein dramatischer Dichterfreund stand damals vor dem überwältigenden Ereignis einer eigenen Uraufführung im Zürcher Stadttheater und hielt es für erschrecklich, bei einem jeden Schauspieler eine Visite interessée zu machen. So kam er auch, ich weiß nicht mehr in welche Straße im Seefeld, wo der „Naturbursche“ und die „gesetzte Liebhaberin“ wohnten mußten. Mein Freund hatte aber vergessen, sich die Hausnummer zu notieren; ein Postbüro mit Adressbuch war nicht in der Nähe, auch kein Briefträger oder Polizist. Da wandte er sich an eine Bäckersfrau, die in ihrer Ladentüre stand. Die rockere Frau machte sofort eine Miene, als ob sie sagen wollte, sie wolle weiter nichts sagen, und gab dann die gewünschte Auskunft: „Sie dene Schauspieler wänd Sie? Im fäbe underste Huus links händ f' ihren Lach.“

B.

Kritik

Moissi spielte Hamlet. Moissi sprach mit einer entsprechenden Geste das geniale Wort: „Etwas ist faul im Staate Dänemark!“ Der Vorhang fiel.

„Tja,“ meinte Mme. Rönt mit einem fetten Lächeln und tat furchtbar gönnerhaft, als sie sich in die Loge zurücklehnte, „diese billige Zugabe für die Galerie hätte er sich schenken können.“

„Sie gestatten vielleicht, Gnädigste,“ fiel der junge blonde Mann ein, „aber das ist kein Galeriemädchen, sondern das Wort steht wirklich im Hamlet.“

„Soso? Tja — dann begreife ich nicht, wenn dieser Shakespeare wirklich so ein großer Dichter ist, wie er einen so alten Kalauer, besser zu sagen einen solchen Gemeinplatz in den Hamlet aufnehmen konnte!“

Abraham a Santa Clara

Vorsorge

— Ich, Artur, ich hab' so 2 Ing'l, mein Mann ist ein Othello!

— So? Da mußt du halt auf dein Schnupftuch acht geben.

Ing.

Herausgeredet

Untersuchungsrichter: Sie sind abgeföhrt worden, als Sie das Fenster eines Schlafrimmers gewaltsam öffneten.

Gefangener: Stimmt, Herr Richter. Es ist so schrecklich ungesund, bei gänzlich geschlossenen Fenstern zu schlafen. Ich habe das Fenster zwei Soll geöffnet, um dem Schlafenden Luft zu machen.

B.

Unmerkbar

Ein Seebadegäst, der gerne eine Konzultation schinden möchte, trifft den Badearzt am Strand und erzählt ihm: „Ich habe gegen mein Magenleiden jetzt an zwei Abenden zroböf Chlößel Seewasser getrunken. Meinen Sie, ich könnte noch mehr nehmen?“

Badearzt: „Oh, ich denke, wenn Sie auch zwei Döhdengen nehmen, wird man es nicht merken.“ B.



von vorbeugendem und
heilwirkendem Einfluss
bei Gicht, harnsaurer
Diathese, Diabetes

1038



bei
Sodbrennen
Nieren-, Blasen- und
Harnleiden.



Wissenschaftliches Technisches Kaufmännisches Uebersetzungsbureau

Uebersetzungen in alle und aus allen Sprachen nur von Fachleuten in ihrer Muttersprache. Wirksame fremdsprachliche Reklame.

Zürich, Auf der Mauer 13. Telephon 9553.

1150